

OLYMPISCHE SPIELE

Im Schwitzkasten

Die Ringer kämpfen um ihre Zukunft bei Olympia, die Sportart hat den Anschluss an die Moderne verloren.
Im Trend liegen Athleten, die Risiken eingehen – und Glamour versprechen.



Ringer bei einem Schaukampf in New York: Zwei Männer mit den Körpern von Bauarbeitern, die klären, wer der Stärkere ist

Erik Thiele, 16, hat einen Traum, für den er alles macht, er ruiniert sich dafür sogar seine Ohren. Sein reches sieht aus, als hätte es jemand aufgeblasen. Die Haut wölbt sich nach außen, das Fleisch ist wulstig. Durch die vielen Schläge, die Erik auf die Ohrmuschel bekommen hat, sind Blutergüsse entstanden, die sein Ohr dick gemacht haben, der Gehörgang ist fast zugewachsen.

Seine Klassenkameraden finden die Blumenkohlöhren hässlich, seine Freundin macht sich immerzu Sorgen. „Aber ich bin stolz auf meine Ohren“, sagt Erik, „daran kann jeder sofort erkennen, was mein Sport ist.“

Erik ist Ringer, er gilt als größtes Talent dieser Sportart in Deutschland. Er träumt davon, bei den Olympischen Spielen zu kämpfen. Er hat das schon genau vor Augen, bei Olympia 2020 wäre er 24 Jahre alt, „im besten Ringeralter“, sagt er.

Doch in sieben Jahren könnte seine Sportart, seit der Antike der Inbegriff des sportlichen Wettstreits, nicht mehr im Programm sein.

Es steht schlecht um Erik, weil es schlecht um die Ringer steht. Sie sind die Nashörner unter den Athleten – akut vom Aussterben bedroht. Eine Sportwelt ohne Ringkampf: Wäre das schlimm?

An einem Sonntag im April geht es in einer Sporthalle in Waldkirch, einem Städtchen in Südbaden, um die deutsche Meisterschaft im Freistilringen. In der Halle riecht es streng, auf Plakaten an der Wand stehen Vereinsnamen wie KSV Linzgau Taisersdorf und AV Germania Markneukirchen. Ein Trainer brüllt seinem Ringer zu, der mit dem Kopf in der Kniekehle des Gegners steckt: „Versuch ihn an der Arschritze zu greifen!“

Erik Thiele kämpft im Finale um die Juniorenmeisterschaft, er packt das linke Bein seines Gegners, zieht es nach oben, dann kickt er das rechte weg wie einen Fußball, damit sein Kontrahent auf den Rücken fällt. Erik gewinnt und bekommt dafür einen Pokal aus Plexiglas.

Als er sich neben die Matte setzt, hat er noch Blut auf der Lippe. „Ich liebe diesen Sport“, sagt Erik, „du musst stark sein wie ein Bär und dich bewegen können wie eine Katze.“ Mit 5 Jahren ging er zum ersten Mal auf die Matte, mit 11 war er deutscher Meister, mit 13 zog er in ein Sportinternat nach Leipzig. Er trainiert bis zu zehnmal in der Woche und wiegt schon knapp 90 Kilogramm.

In Deutschland gibt es rund 15 000 Ringer und 1500 Ringerinnen. Die Sportart existiert fast ausschließlich auf dem Dorf. Wie bei der Freiwilligen Feuerwehr und dem Musikverein gibt es nur Nachwuchs, weil die Väter irgendwann ihre Söhne mitbringen.

Der Vater von Erik Thiele ist Sven Thiele, früher Vizeweltmeister, heute Bundestrainer im Freistilringen. Erik

nennt ihn „ein Vorbild“. Sven Thiele kämpfte dreimal bei Olympia, deswegen ist das auch Eriks Ziel. Er sagt: „Falls ich die Chance nicht mehr bekomme, würde eine Welt für mich zusammenbrechen.“

Im Februar hat das Exekutivkomitee des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) entschieden, Ringen von der Liste der olympischen Kernsportarten zu streichen. Womöglich werden die Sportler in den blauen und roten Ganzkörperanzügen 2016 in Rio de Janeiro zum letzten Mal bei Olympia mitmachen dürfen.

Es geht um das Schicksal einer der ältesten Sportarten. Ringen und Laufen gelten als Mutter und Vater der olympischen Disziplinen. Bei den antiken Wettkämpfen vor über 2000 Jahren in Griechenland verehrte das Publikum die Ringer als Helden. Es waren tapfere Kämpfer, die ihre Gegner mit Mut, Kraft und den bloßen Händen aufs Kreuz legten.



RAINER JENSEN / PICTURE ALLIANCE / DPA

Trendsport Wakeboarden *Ein Hauch von Anarchie*

Dem IOC schlug in den vergangenen Monaten eine Welle der Empörung entgegen. Als wäre es eine Menschenrechtsverletzung, die Olympializenz der Sportart in Frage zu stellen, solidarisierten sich Politiker, Schauspieler und Showmaster mit den Ringern.

Machthaber wie Wladimir Putin und Mahmud Ahmadinedschad, Sport-Idole wie Mark Spitz und Franz Beckenbauer, sie alle gaben sich als Fans des Mattenkampfs zu erkennen. EU-Parlamentarier unterzeichneten eine Resolution zum Schutz des olympischen Ringens. Selbst die Regierung Nigerias ließ mitteilen, wie entsetzt sie sei.

Die Ringer selbst sind nicht empört, sie sind wütend. Und deshalb greifen sie zu drastischen Mitteln. Wie Armen Nasarjan aus Bulgarien.

Nasarjan, krumme Nase, breite Schultern, kommt direkt von einer Preisverleihung, er wurde als Bulgariens Trainer des Monats ausgezeichnet. Er versinkt auf einem Sofa in einer Hotellobby in Sofia und klopft sich mit den Handflächen auf den Bauch. „Mein Körper füllt sich langsam wieder“, sagt er. Zehn Kilogramm fehlten noch bis zu seinem Normalgewicht.

Nasarjan, 39, gewann bei Olympia 1996 und 2000 eine Goldmedaille im Ringen, heute trainiert er die Nationalmannschaft Bulgariens. Im Februar hatte er angekündigt, bis zur Europameisterschaft Ende März in den Hungerstreik zu treten. 22 Tage lang, aus Protest, um „den Leuten vom IOC zu zeigen, dass wir Ringer keinen starken Willen haben, sondern einen eisernen“.

Die Ringer, erzählt Nasarjan, seien der Stolz Bulgariens. Draußen auf dem Land gebe es bei jedem Dorffest Kämpfe, die Gewinner bekämen eine Kuh oder ein Schaf geschenkt.

Ringer müssen oft Diät halten, um in ihrer Gewichtsklasse kämpfen zu können. Drei Wochen lang nur Ahornsirup und Wasser waren aber selbst für Nasarjan „eine Folter“. Mit Yoga, erzählt er, habe er seinen radikalen Protest mental durchgestanden. Am Ende hatte er 20 Kilogramm verloren.

Es geht doch nur um Sport, ist da ein Hungerstreik nicht übertrieben?

Nasarjan rutscht auf dem Sofa nach vorn auf die Kante. „Schauen Sie“, sagt er, „das ganze Leben besteht aus Kampf. Die Leute kämpfen gegen Krankheiten, im Beruf, für mehr Geld. Dabei geht es oft ungerecht zu, unser Alltag ist ein Kampf, bei dem sich niemand mehr an die Regeln hält. Im Ringen muss sich aber jeder an die Regeln halten. Ringen ist das echte, wahre Leben. Warum wollen sie uns das wahre Leben wegnehmen?“

Vom IOC habe sich zwar niemand bei Nasarjan gemeldet, aber in Bulgarien gebe er jetzt mehr Autogramme als nach seinen Olympiasiegen, sagt er.

Beim Ringkampf geht es um das Ausleben menschlicher Urinstinkte: zwei Männer mit den Körpern von Bauarbeitern, die klären, wer der Stärkere ist. Verschwitzte Körper, ineinander verschlungen. Das ist grob und roh, es ist die pure Kraftmeierei und damit genau das Gegenteil dessen, was in der modernen Sportwelt angesagt ist.

Der Zweikampf, ein Prinzip des klassischen Sports, ist aus der Mode gekommen, weil die Individualisierung, die die Gesellschaft heute prägt, auch den Sport erreicht hat.

Bei Trendsportarten wie Skateboarden oder BMX geht es darum, die eigenen Grenzen zu finden und sie zu überwinden, am besten leicht und spielerisch. Es kommt auf den Style an, nicht darauf, einen Geg-

ner auszuschalten. Gleiten, Rollen, Schweben, das sind die Körpererfahrungen, die Jugendliche heute suchen. Sie machen Sportarten, in denen sie sich selbst organisieren können, keinen Verein brauchen.

Olympia hat zu wenige junge Fernsehzuschauer. Weil sich das IOC aber immer noch als Vertreter der Weltjugend sieht, versucht es, sein Programm dem Zeitgeist anzupassen.

Sportarten wie Snowboarden, Skicross, Slopestyle und Halfpipe, die durch Events wie die X Games populär wurden, sind inzwischen olympische Winterdisziplinen. Ein Anwärter für die Sommerspiele 2020 ist Wakeboarden. Dabei tricksen sonnengebräunte Sportler auf künstlichen Hindernissen im Wasser, sie halten sich an einem Kabel fest, das von einem Elektromotor gezogen wird.

Für die Olympiavermarkter können solche Sportarten Goldgruben sein. Der Getränkehersteller Red Bull zeigt, wie es geht: Die Firma sponsert Extremsportler und macht einen Milliardenumsatz, weil sie ihre Dosen über spektakuläre Fotos und Filme von Basejumpen und Freeski-Fahrern vermarktet.

Die Athleten aus den Freestyle-Sportarten umweht ein Hauch von Anarchie und Risiko. Die Ringer umweht der Geruch von Schweiß und Desinfektionsmittel gegen Hautpilz – auch wenn sie gerade verweigert den Imagewechsel üben.

Es ist Rushhour in New York, als in der Grand Central Station, dem größten Bahnhof der Welt, zwei Männer aufeinander losgehen. Komeil Ghasemi, Iran, und Tervel Dlagnev, USA, sind jeweils 120 Kilogramm schwer und gehören zu den besten Ringern der Welt. Sie liegen aufeinander, biegen sich gegenseitig die Beine um, als wären sie aus Gummi.

„Iran, wir umarmen dich“, singen Hunderte Fans auf der Tribüne, sie schwenken grün-weiß-rote Fahnen, pusten in Tröten. „USA, USA“, grölen die Zuschauer von der anderen Seite. Als der Iraner gewinnt, fliegt Popcorn durch die Bahnhofshalle. Aus den Musikboxen dröhnt HipHop, rote und blaue Discolichter blitzen.

„Rumble on the Rails“, Kampf auf den Schienen, hieß das Event. Der Weltverband Fila hat den Mai zum „Monat des Ringens“ erklärt, als Höhepunkt trafen sich vor zwei Wochen die Nationalteams aus Iran, Russland und den USA zu einem Schaukampf in Manhattan, um zwischen Tausenden Pendlern zu raufen.

Es sollte ein Zeichen sein für die völkerverbindende Kraft der Sportart, ein Beweis, dass Ringen weiterhin die Massen begeistern kann, weil man auch aus dem Duell zwischen zwei Schwergewichten

mit Haaren auf den Schultern eine Megashow machen kann.

Überall gibt es zurzeit solche Kämpfe. Auf Straßen und Plätzen legen die Ringer ihre Matten aus, führen Beinschrauben und Schulterwürfe vor, um für ihren Sport zu werben. Am Wochenende kämpften sie in der Fußgängerzone von Bruchsal und auf dem Marktplatz von Markneukirchen beim Knoblauchfest.

Benedict Rehbein ist einer der Wortführer, die das Ringen mit solchen Einlagen retten wollen. Rehbein, 31, kämpfte früher im deutschen Nationalteam, jetzt leitet er eine Kommunikationsagentur, die Firmen wie Ebay berät. Der deutsche Ringerverband hat ihn zum Chef der Initiative „Ringen um Olympia“ gemacht. Er entwarf Flyer, drehte Kampagnenfilme, über 100 000 Unterschriften für die



Jungringer Thiele: „Stark wie ein Bär, beweglich wie eine Katze“

Rettung des Ringens haben Rehbein und sein Team gesammelt.

Rehbein hat sich mit seiner Firma in einem Altbaubüro in Berlin niedergelassen. „Wir werden nie ein Trendsport sein“, sagt er, „aber wir wissen, dass wir uns verändern müssen.“ Rehbein wirkt fast glücklich über die IOC-Entscheidung, er sagt, das sei „eine Chance zur Selbstreinigung“, alles müsse jetzt auf den Prüfstand.

Dem Ringen fehlt es nicht nur an Show. Das IOC hat die Sportart degradiert, weil es zu wenige Dopingtests im Training gibt, kaum Frauen auf der Matte, schräge Regeln und ein Punktesystem, das nur Experten durchschauen. Für Laien ist es oft ein Rätsel, warum ein Ringer einen Kampf gewinnt. Das Regelwerk sei „wie das Steuersystem“, sagt Rehbein, „der Weltverband hat es immer mehr verändert, jetzt blickt keiner mehr durch“.

Der Deutsche Ringer-Bund erhält rund eine Million Euro pro Jahr aus Steuergeldern. Damit bezahlt er seine Bundestrainer und die Stützpunkte. Falls die Ringer

für Deutschland keine Olympiamedaillen mehr gewinnen können, streicht der Staat die Förderung fast komplett.

Ringen als Leistungssport wäre Geschichte – und damit auch die ganze Sportart, die fast nur Spitzenathleten betreiben. So etwas wie Breiten- und Gesundheitssport gibt es kaum.

Am Beispiel des Ringens zeigt sich ein Dilemma, in dem viele Sportarten stecken: Sie existieren nur noch, weil sie am Tropf von Olympia hängen. Es sind Sportarten, denen die breite Basis fehlt. Rodler, Bobfahrer, Moderne Fünfkämpfer, Bogenschützen, sie alle können den drohenden Rausschmiss des Ringens als Warnung verstehen. Das IOC sieht sich nicht mehr als ihr Ernährer.

Manche dieser Sportarten haben verstanden, wie sie sich interessanter machen für Sponsoren und Medien. Die Fechter lassen sich von Scheinwerfern in Szene setzen, Bogenschießen wurde spannender, seit es oft durch den letzten Pfeil entschieden wird. Der Moderne Fünfkampf dauert nur noch fünf statt zwölf Stunden.

Unter dem Druck des IOC hat jetzt auch die Fila ihre Regeln vereinfacht. Ringkämpfe werden statt drei nur noch zwei Runden lang sein. Der Verband denkt außerdem darüber nach, die Männer im griechisch-römischen Stil oben ohne kämpfen zu lassen.

Wie es mit dem Ringen weitergeht, entscheidet die IOC-Führung in dieser Woche bei ihrem Treffen in St. Petersburg. Acht Sportarten stehen in der engeren Auswahl für Olympia 2020, Ringen ist eine davon. Alle

Kandidaten werden sich präsentieren, dann entscheidet das Exekutivkomitee, wer eine Runde weiterkommt. Es werden wohl zwei oder drei Sportarten ausgewählt, über das endgültige Programm für 2020 stimmt die IOC-Vollversammlung im September ab.

Ringen muss sich gegen Sportarten wie Karate, Squash, Wakeboarden durchsetzen. „Die Chancen, dass wir in der olympischen Familie bleiben, stehen bei 30 Prozent“, sagt Fila-Präsident Nenad Lalović.

Die Szene macht sich derweil selbst Mut, die Kämpfer raunen sich untereinander wilde Gerüchte zu. Falls das IOC Ringen wirklich opfere, erzählen sie, würden sich die Griechen in Zukunft weigern, das Feuer für den olympischen Fackellauf rauszurücken.

LUKAS EBERLE



Video: Ringer Armen Nazarian über seinen Hungerstreik

spiegel.de/app222013ringer
oder in der App DER SPIEGEL